

Bauer wird das nicht gelten lassen. Er wird — nicht uneben — einwenden, seine Tätigkeit sei nicht von seinen Wünschen diktiert, er sei von ihr nicht besessen; sie sei aber doch nötig, um zu verdienen und zu leben. Mit diesem weder tiefen noch richtigen Satz ist jedoch das zweite Motiv gegeben, das wir restlos verstehen. Wenn es schwer fällt, zu begreifen, daß ein erwachsener Mann nach Brüssel reist, um eine Briefmarke zu kaufen, wird doch dieser sonderbare Aufwand verständlich, wenn man erfährt, daß es ein Sammler oder ein Händler ist. Jener liebt die Briefmarken und scheut so wenig Kosten wie ein anderer Liebhaber, dieser lebt von den Briefmarken. Wir befinden uns im Menschlichen, wo Hunger und Liebe regieren.

So wären jene Skurrilitäten Liebesverirrungen, eine Art Perversion. Die Sprache mindestens bekennt sich hier zur Freudschen Schule und nennt Theaterliebhaber, Bücherliebhaber, Aquarienliebhaber Leute, die Theater oder Molchen soviel Zeit, Kraft, Interesse schenken, wie andere ihrer Geliebten widmen. Es ist Konventionssache, bei welchem Gegenstand der Liebhabereien unser „Verständnis“ versagt, unsere Vernunft die Zustimmung verweigert. Es ist nicht zuletzt eine Quantitätsangelegenheit. Wo alle Liebe ausschließlich der Geliebten gehört, empfinden wir, dies sei übertrieben, verrückt. Beim „irrsinnig“ Verliebten, der jedes andere Interesse, den „Kopf“ ganz und gar über einem Mädchen verloren hat, ebenso wie beim Anbeter des Namens Julius Cäsar.

Vom normalen Menschen wird verlangt, daß er seine Liebe, sein Interesse auf eine Reihe von Menschen, Dingen verteile. Wer sich im Zustand höchster Verliebtheit befindet, widerspricht dem auf jeden Fall. Man entschuldigt ihn, wenn der Gegenstand seines Begehrens begreiflich erscheint, aber sein Verhalten grenzt doch auch dann ans Pathologische. „Liebeswahnsinn: Pleonasmus;

Liebe ist ja schon ein Wahnsinn“, ruft Heine aus, und „Verliebtheit ist die ungebührliche Ueberschätzung des Unterschiedes zwischen einer Frau und allen andern“, meint G. B. Shaw spöttisch. Der Sonderling ist dauernd in solch ausschließender Ueberschätzung des geliebten Gegenstandes; nichts interessiert ihn neben seiner fixen Idee; er vernachlässigt seinen Beruf, Frauen haben keinen Reiz für ihn. Und dies alles für einen wertlosen Gegenstand, einen unmöglichen Gedanken, gemessen an den konventionellen Schätzungen der Zeit. Dies verknüpft die schöpferischen Menschen mit den spleenigen. Auch sie widmen Liebe und Leidenschaft einem Gegenstand, der nach konventioneller Wertung nur Verachtung verdient. Wie viele Narren mußten das Odium der fixen Idee auf sich nehmen, bis es nach Jahrhunderten einem aus der Gilde gelang, als Erfinder des Flugzeuges gepriesen und unsterblich zu werden!

Der wesentliche Unterschied zwischen den Narren, Sonderlingen einerseits, den Schöpferischen andererseits und den normalen Menschen ist demnach offenbar der, daß diese ihr Leben unter das Gesetz des Hungers, jene unter das der Liebe gestellt haben. Die Liebhaber sind untereinander gänzlich verschieden, nicht aber in ihrer seelischen Struktur, im Motiv, in der Form ihres Handelns, sondern beinahe bloß in dessen Inhalt. Für Moral, Weltgeschichte und Wert des Individuums ist freilich gerade dieser Inhalt entscheidend. Es ist nicht gleichgültig, ob einer den Kaiser oder die Diktatur des Proletariats liebt, ob er der fixen Idee folgt, sämtliche Reklame-Etiketten zu besitzen oder alle Petroleumquellen.

Die Kluft zu dem Ueblichen ist aber nicht unüberbrückbar. Sie besteht nicht von Natur, nicht von Anfang an. Der toskanische Bauer und sein Leonardo — als Kinder waren sie beide ununterscheidbar — närrisch, schöpferisch, pervers? — jedenfalls leidenschaftliche, liebhaberrische, spielende Wesen, von einem Gesetz getrieben: Liebe, zu Spielzeug,